

Stefan Jakob Wimmer

Die Schrift aus der Wüste

Eine neu entdeckte Inschrift aus Timna/Israel

Leser des Nachrichtenmagazins Magazins „FOCUS“ konnten der Ausgabe Nr. 37 vom 7. September 2009 unter der Überschrift „Ur-Alphabet in Israel entdeckt“ (S. 90) entnehmen, dass im Timna-Tal, rund 25 km nördlich von Elat, eine Felsinschrift gefunden wurde, die der Autor dieses Beitrags als frühe Alphabetschrift identifiziert hat. Dank einer Unterstützung durch die Freunde Abrahams konnte ich im November nach Timna reisen, dorthin, wo die südliche Negev-Wüste in den Grabenbruch der Arava zwischen Rotem und Totem Meer mündet, um die Gravur vor Ort zu begutachten. Als Ergebnis kann nun in den Blättern Abrahams die Erstveröffentlichung der Entdeckung präsentiert werden, die für die Erforschung der Schriftgeschichte, und damit für die Kulturgeschichte der Menschheit, von erheblicher Bedeutung sein kann – wenn sie echt ist ...

Schrift im Alten Orient

Im 2. Jahrtausend v. Chr. waren im Vorderen Orient zwei große Schriftsysteme in Gebrauch: 1.) Die ägyptische Hieroglyphenschrift, die bekanntlich aus gut erkennbaren Bildzeichen besteht, die freilich nur teilweise ihrem abbildenden Inhalt nach, sehr viel häufiger aber nach komplexen, phonetischen und semantischen Regeln zu lesen sind. Für den Alltag der elitären ägyptischen Schreiberklasse war neben den fast ausschließlich in Stein gehauenen oder gemalten Hieroglyphen deren kursive Ausprägung von größerer Bedeutung, für die griechische Autoren die etwas missverständliche Bezeichnung „Hieratisch“ geprägt haben. Der ähnlich wie moderne Handschrift gegenüber Druckbuchstaben rasch und flüssig mit Tinte auf Papyrus oder Schreibscherben (so genannte Ostraka) geschriebene Duktus unterscheidet sich äußerlich erheblich von den stets um Ästhetik bemühten Zeichen der Monumentalschrift und lässt deren bildlichen Charakter kaum mehr erkennen.

2.) Die mesopotamische Keilschrift. Deren anfänglich noch bildlichen Zeichen haben sich, da sie mit einem kantigen Stift in weichen Ton gedrückt wurden, zu bizarr anmutenden Gebilden aus so genannten „Keilen“ abstrahiert. Das Schriftsystem ist ähnlich komplex aufgebaut wie das

ägyptische, hat aber den Vorteil, dass es nicht an eine bestimmte Sprache gebunden ist, sodass die verschiedenen Sprachen des Zweistromlands, wie Sumerisch, Akkadisch und Babylonisch, aber auch solche der Nachbarregionen, die ganz anderen Sprachfamilien angehören, wie Persisch, Luwisch oder Hurritisch, mit Keilschrift geschrieben werden konnten.

Daneben waren im östlichen Mittelmeerraum noch andere Schriftsysteme in Gebrauch, wie eine hethitische Hieroglyphenschrift und die ägäischen Schriften Linear A, Linear B und Kypro-Minoisch. Einige damit beschriftete Objekte fanden sich auch in Ausgrabungen im Levanteraum. Tatsächlich in Gebrauch waren in Syro-Palästina aber die Keilschrift in den nördlicheren Gebieten, und Ägyptisch (Hieroglyphen und Hieratisch) in der Einflussphäre des Pharaonenreichs, das sich ab Mitte des 2. Jahrtausends die südliche Levante als Provinz Kanaan einverleibte.

Schnittpunkt Byblos

Eine Sonderrolle spielte die Stadt Byblos am Fuße des Libanongebirges, zu der schon seit den Anfängen der dynastischen Geschichte Ägyptens besonders enge Beziehungen bestanden. Zedern und andere Nadelhölzer wurden von hier aus nach Ägypten verschifft. In ägyptischen Inschriften tragen die Stadtfürsten von Byblos den Titel eines ägyptischen Gaufürsten, so als wäre die Stadt ein Teil des Niltals. Im Osirismythos, einem Grundbaustein altägyptischer Religion, wird Byblos zu einem zentralen Schauplatz, und die semitische Ortsgöttin „Herrin von Byblos“ (*Ba'alat-G^ebal*) setzten die Ägypter mit ihrer Göttin Hathor gleich. Ein

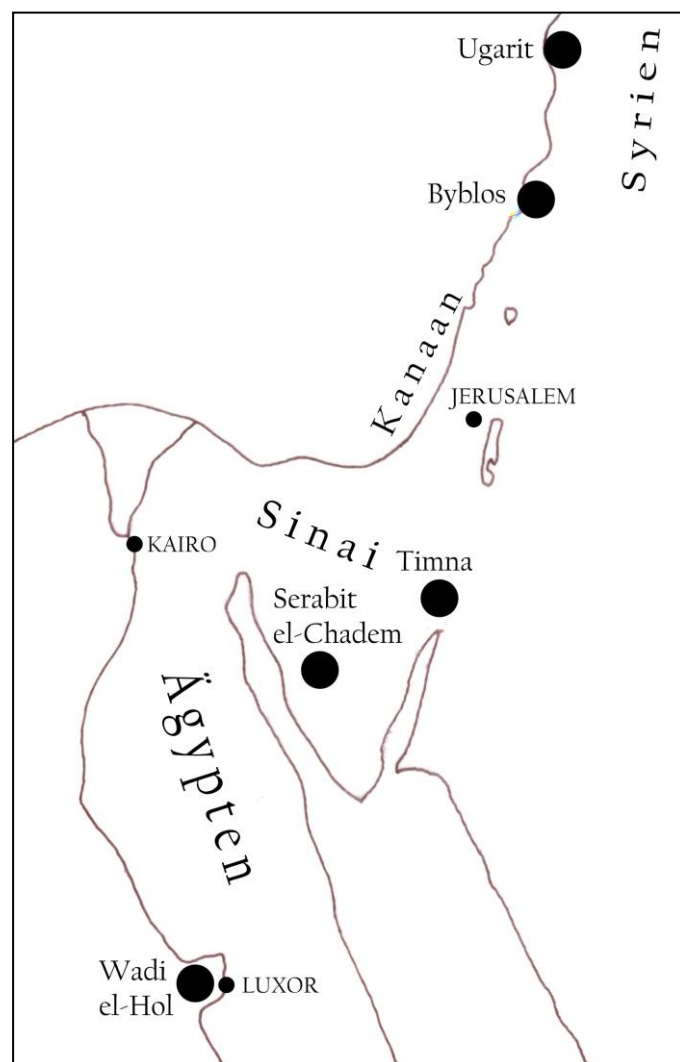


Abb. 1 – Orte von Bedeutung für das frühe Alphabet

kultureller Austausch, eine Schnittstelle der ägyptischen mit westsemitischer Kultur, wie er in Byblos exemplarisch gegeben war, bildete den fruchtbaren Boden und zugleich den Katalysator für das Entstehen der Alphabetschrift, die darauf beruht, dass ägyptische Schriftzeichen für kanaanäische Sprachprinzipien adaptiert wurden. Die klassischen Autoren wie Herodot und Ephorus setzten in der Tat hier, oder zumindest im phönizischen Umfeld von Byblos, den Ursprung der Alphabetschrift an, jener Zeichen, die der Sage nach Kadmos, auf der Suche nach seiner vom Stier entführten Schwester Europa, auf das griechische Festland mitbrachte, und die als *bybleia grammata*, als „byblische Schriftzeichen“ das griechische Alphabet begründeten.¹ Als Hauptausfuhrhafen für den Export von Papyrus nach Griechenland übertrug sich der Name der Stadt auf die Buchrollen selbst, weshalb wir die Heilige Schrift *biblia* (< *bybleia*), „(die) Bücher“, nennen.

Tatsächlich besteht kein Zweifel, dass die griechische Schrift unmittelbar auf das Alphabet der Phönizier zurückgeht, was angesichts deren intensiver Handelskontakte auch einleuchtet. Dasselbe gilt für die etruskische Schrift in Italien, und von beiden, griechischen und etruskischen Zeichen, haben die Römer ihr lateinisches Alphabet entlehnt, das sich über weite Teile der Welt verbreitet hat und dem sich ja auch dieser Beitrag in jeder Hinsicht verdankt. Die ältesten Zeugnisse der phönizischen Schrift, deren Datierung allerdings umstritten ist, reichen wohl nicht vor das 10. Jh. zurück.² Sie dokumentieren aber bereits eine fortgeschrittene Entwicklungsstufe der Alphabetschrift, deren Anfänge ohne Zweifel viel früher anzusetzen sind.

Aus Byblos selbst sind Zeugnisse einer so genannten Byblitischen Silbenschrift bekannt (auch: Proto-Byblisch oder Pseudo-Hieroglyphen), in Bronzetafeln eingeritzte Zeichen, die teilweise offenbar ebenso ägyptischen Zeichen entlehnt sind, wie das für die frühe Alphabetschrift gilt. Um ein reines Alphabet kann es sich aber schon wegen der großen Anzahl verschiedener Zeichen nicht handeln. Die Schrift kann trotz diverser Versuche noch nicht als entschlüsselt gelten, selbst ihre Datierung ist unklar, und damit muss bis auf weiteres auch offen bleiben, ob ihr eine Rolle bei der Entwicklung des Alphabets zukommen kann.³

¹ Herodot, *Hist.* V, 58f.; Ephorus, *Fragm. d. griech. Hist.* 70, Fr.105.

² R. Lehmann: *Die Inschrift(en) des Ahirom-Sarkophags und die Schachtinschrift des Grabes V in Jbeil (Byblos)*, Mainz 2005.

³ Ein Versuch, das Alphabet aus der Byblos-Silbenschrift herzuleiten, hat keine Zustimmung gefunden (J. Azevedo, *The Origin of the Proto-Canaanite Alphabet*, *Hermenêutica* 1, 2001, 3-29). Dasselbe gilt weitgehend auch für den Entzifferungsversuch von G. Mendenhall, *The Syllabic Inscriptions from Byblos*, Beirut 1985, der bei ihrer Datierung bis 2400 v. Chr. zurückgehen möchte.

Seitensprung in Ugarit

In der Stadt Ugarit (Ras Schamra) nahe der syrischen Küste sind zahlreiche, für die Religionsgeschichte Kanaans äußerst ergiebige Tontafeln gefunden worden, die mit einem Alphabet beschrieben sind, das ins 14. bis frühe 12. Jh. datiert.⁴ Das Ugaritische Alphabet, das in Varianten auch aus anderen Städten Syriens und Palästinas bekannt geworden ist, ist ganz unverkennbar im keilschriftlichen Kulturraum beheimatet. Die einzelnen Zeichen sind aus Keilen zusammengesetzt, beruhen jedoch auf Formen, die ihrerseits schon aus anderen Fundorten aus dem ägyptisch beeinflussten Kulturraum vorgegeben waren. Es handelt sich also um einen auf relativ kurze Zeit begrenzten und folgenlos gebliebenen „Seitensprung“ in der frühen Alphabetgeschichte, indem die damals schon in Kanaan existierende Alphabetschrift in die Schreibtechnik des Keilschrift-raums „übersetzt“ wurde.

Proto-Kanaanäisch

Wo aber, und wann, ist das in Kanaan verwendete Alphabet entstanden? Es gibt wenige kurze Inschriften aus palästinischen Städten wie Sichem⁵, Gezer und Lachish, die vermutlich um die Mitte des 2. Jahrtausends datieren, und deutlich mehr ab dem 12. Jh., für die sich die Bezeichnung „Proto-Kanaanäisch“ eingebürgert hat.⁶ Um das 10. Jh. entwickelt sich dieses Alphabet in einem längeren Prozess in verschiedene Zweige weiter, nämlich in das oben genannte phönizische, in das (alt-)hebräische, das (spätneu-)philistische⁷ und das aramäische Alphabet.⁸ Diese neuen, linearen Alphabete (d.h., dass die Zeichen auch äußerlich keinen pikto-graphischen/bildlichen Charakter mehr haben) unterscheiden sich untereinander nur wenig, sind aber im Gegensatz zu ihrem proto-kanaanäischen Vorläufer sehr viel stärker standardisiert. Die Zeichenformen variieren kaum noch und die Schriftrichtung ist nun konsequent linksläufig. Proto-kanaanäische Inschriften konnten noch, nach dem Vorbild der

⁴ vgl. dazu umfassend M. Dietrich/O. Loretz, *Die Keilalphabete*, Münster 1988.

⁵ S.J. Wimmer, *Sichimitica Varia I. Zur sog. Sichem-Plakette*, *Biblische Notizen* 109, 2001, S. 21-26.

⁶ Sie sind dargestellt und besprochen in B. Sass, *The Genesis of the Alphabet and its Development in the Second Millennium B.C.*, Ägypten und Altes Testament 13, Wiesbaden 1988.

⁷ s. dazu S.J. Wimmer, „Steigt hinunter nach Gat, ins Land der Philister“. Drei Jahre deutsch-israelische Kooperation, *Blätter Abrahams* 7, 2008, S. 76-96, bes. 88ff.

⁸ Der zunächst vor allem in Syrien verwendete, aramäische Zweig erwies sich neben dem phönizischen als der nachhaltigste, denn aus ihm entwickelte sich die nachexilische hebräische, und über die nabatäische auch die heutige arabische Schrift, sodass nahezu alle heute gebrauchten Schriften der Welt – mit Ausnahme fernöstlicher Schriften wie vor allem Chinesisch und Japanisch – auf das frühe westsemitische („proto-kanaanäische“) Alphabet zurückgehen.




ägyptischen Hieroglyphen, sowohl von links nach rechts, wie auch von rechts nach links, oder von oben nach unten geschrieben werden, und ihre Zeichenformen konnten noch sehr viel stärker variieren. Die Zeichen waren noch piktographisch, basierten graphisch erkennbar auf Hieroglyphen, für die kanaanäischen Schreiber war es aber wenig erheblich, ob z.B. ein Auge mit oder ohne Pupille oder eine Hand wie das hieroglyphische Vorbild von der Seite, oder als Handfläche mit Fingern gezeichnet wurde. Allmählich verlor sich dann die graphische Anlehnung an die zugrunde liegenden Hieroglyphen.

Proto-Sinaitisch

Seit 1905 sind aus einer Fundstätte im Südwesten der Halbinsel Sinai Inschriften bekannt, die sich äußerlich kaum oder gar nicht von den proto-kanaanäischen Zeichen unterscheiden, und zwar in wesentlich größerer Zahl, als die insgesamt nur geringen Funde aus kanaanäischen Städten. Für sie bürgerte sich die Bezeichnung Proto-Sinaitisch ein⁹, und für viele gelten sie bis heute als die eigentlich ältesten bekannten Alphabettex-te. Serabit el-Chadem, so die arabische Bezeichnung für die Fundstätte, ist reich an Türkisvorkommen, und zur Zeit des Mittleren und des Neuen Reiches (ca. 2000-1650 bzw. 1550-1100 v. Chr.) entsandten die Pharaonen Expeditionen in die abgelegene Wüstenregion, um den von der äußerst produktiven ägyptischen Schmuckindustrie begehrten Halbedelstein abzubauen. Bei den Arbeiten in den Minen wurde einheimisches Personal eingesetzt, bei denen es sich wohl um Sinai-Beduinen, zumindest zum Teil aber auch um Arbeitskräfte aus dem benachbarten Kanaan gehandelt hat, wie wir aus zahlreichen hieroglyphisch beschrifteten Stelen wissen, die die Ägypter vor allem in dem von ihnen erbauten Tempel aufstellen ließen, den sie der Göttin Hathor als „Herrin des Türkis“ und anderen ägyptischen Gottheiten weihten. Es lag also auch hier eine Schnittstelle zwischen der ägyptischen Schriftkultur und semitischer Bevölkerung vor.

Dem Szenario für eine mögliche Erfindung des Alphabets in Serabit el-Chadem nach könnten es semitische Bergleute gewesen sein, die vor Ort bis zu einem gewissen Grad mit dem Prinzip Schrift vertraut wurden, dann aber den entscheidenden Gedanken entwickelten, dass sich das System ganz wesentlich vereinfachen ließe, wenn man die Sprache – die eigene, kanaanäische, nicht die ägyptische – in ihre einzelnen Laute zerlegt und für jeden dieser Laute nur ein Zeichen auswählt. Nach dem akrophoni-

⁹ weil damals als sog. „Sinai-Inschriften“ schon länger bekannte, nabatäische Graffiti bezeichnet wurden.

schen Prinzip wählten sie für jeden Konsonanten ein Bildzeichen, mit dem das Wort für das Dargestellte anlautet und benannten den Buchstaben nach diesem Bild. Ein kleines Köpfchen  wurde so zum Buchstaben R, weil das Wort „Kopf“ in semitischer Sprache *r's/rêš*, mit *r-* beginnt, und erhielt als Buchstabe den Namen *rêš* (in der hebräischen Schrift heißt er bis heute so). Dass die Hieroglyphe  ägyptisch ganz anders gelesen wird, nämlich *tp*, und keinen Konsonanten darstellt, spielt dabei keine Rolle mehr. Ähnlich ist es mit der Hieroglyphe , die ägyptisch als *n* zu lesen ist. Sie stellt eine Wasserlinie dar, und da Wasser semitisch *maj/mêm* heißt, wurde damit nun der Konsonant *M* geschrieben (der wieder bis heute im hebräischen *mêm*, also eigentlich „Wasser“ heißt). Auf diese Weise wurde es möglich, die vielen Hundert Hieroglyphen, die Ägypter für ihre Sprache verwendeten, auf überschaubare rund zwei Dutzend Zeichen zu reduzieren – ein Schritt, der sich als so erfolgreich erwies, dass wir bis heute im Grunde dieselben, wenn auch äußerlich mehr oder weniger stark veränderten Zeichen verwenden.

Die semitischen Arbeiter hinterließen in Serabit el-Chadem ca. 30 Inschriften, meist an den Wänden der Türkisminen, seltener auch auf Gegenständen. Umstritten ist allerdings bis heute, ob diese Inschriften schon während der pharaonischen Expeditionen des Mittleren Reiches entstanden sind – in dem Fall wären sie älter als die aus Kanaan bekannten Alphabetinschriften; oder datieren sie in die Zeit des Neuen Reichs – dann stünden sie nicht am Beginn der Alphabetentwicklung, sondern wären als Ableger der in Kanaan bereits verwendeten Schrift anzusehen.¹⁰

Schlagzeilen aus dem „Tal des Schreckens“

Vor zehn Jahren erweiterte eine neue Entdeckung die Diskussion um eine weitere Perspektive. Zwei kurze Inschriften mit proto-sinaitischen Zeichen, in Felswände geritzt, fanden sich an ganz unerwarteter Stelle in Ägypten. Entlang einer Wüstenstraße durch das Wadi el-Hôl (das „Tal des Schreckens“), die viele Jahrhunderte lang von pharaonischen Kurieren und Soldaten benutzt wurde, rund 20 km nordwestlich von Theben (Luxor), hinterließen diejenigen, die dort vorbei kamen, unzählige Graffiti, die meist nur aus Namen und Titel ihrer Urheber bestehen. Wegen der Nähe

¹⁰ Zu den proto-sinaitischen Inschriften s. Sass, *Genesis of the Alphabet*; ders., *The Genesis of the Alphabet and its Development in the Second Millennium B.C. – Twenty Years Later, de Kêmi à Birît Nâri. Revue Internationale de l'Orient Ancien* 2, 2004/2005, S. 147-166; G.J. Hamilton, *The Origin of the West Semitic Alphabet in Egyptian Scripts*, Washington 2006; O. Goldwasser, *Canaanites Reading Hieroglyphs, Ägypten & Levante* 16, 2006, S. 121-160.

der alphabetischen Graffiti zu ägyptischen aus dem Mittleren Reich, und seiner vermuteten Herleitung der Zeichen aus entsprechenden hieroglyphischen und hieratischen Formen, argumentiert der Entdecker John Coleman Darnell von der Yale University (Connecticut), dass sie ins 18. oder 19. Jh. datieren könnten und die Erfindung der Alphabetschrift sogar noch ein Jahrhundert früher anzusetzen sei.¹¹ Allerdings bleibt nicht auszuschließen, dass die beiden Graffiti viel später als die sie umgebenden ägyptischen Ritzinschriften angebracht wurden. Zusätzlich zu den bisherigen Szenarien von der Erfindung des Alphabets in Kanaan oder im Sinai kommt nun als weitere Möglichkeit hinzu, dass Kanaanäer, die sich selbst in Ägypten aufgehalten haben – sei es auf Reisen oder auch im Dienste der ägyptischen Verwaltung – dort die Inspiration für die Entwicklung einer eigenen Schrift gewannen und umsetzten.

Fundort Timna

Soweit nun reichte der Stand der Diskussion bis zum Sommer dieses Jahres. Im Juli 2009 stieß Andreas Wahler vom Verein „Stonewatch – Arad Academy e.V.“ auf die hier vorgestellten Graffiti. Die private Organisation von Josef und Elisabeth Otto, mit Sitz in Warmsroth im Hunsrück, ist seit vielen Jahren mit der Aufnahme von Felskunst weltweit befasst, und speziell mit Timna schon seit mehreren Jahrzehnten vertraut.¹² Das weitläufige Gelände von Timna¹³ ist heute ein archäologischer Park, der vielen Israel-Reisenden durch die so genannten „Säulen Salomos“ bekannt ist – imposanten Felsformationen, die ihre Bezeichnung der irrigen Vermutung verdanken, dass der biblische König die nahe gelegenen Kupferminen ausgebeutet habe. Israelische Forschungen seit den 1950er Jahren ergaben, dass es auch hier ägyptische Expeditionen aus der Zeit des Neuen Reichs, speziell des 13.-12. Jahrhunderts, waren, die – ganz ähnlich wie in Serabit el-Chadem – hierher kamen, um in diesem Fall das Kupfer unter Beteiligung einheimischer Arbeitskräfte abzubauen.¹⁴

¹¹ J.C. Darnell et al., *Two Early Alphabetic Inscriptions from the Wadi el-Hôl*, AASOR 59, Boston 2005, S. 63-124; für einen ersten Entzifferungsversuch: S.J. Wimmer/S. Wimmer-Dewikat, *The Alphabet from Wadi el-Hôl: A First Try*, *Göttinger Miszellen* 180, 2001, S. 107-112.

¹² www.stonewatch.de. Ich danke Josef Otto, sowie Prof. Dr. Wolfgang Zwickel, Mainz, der mich auf die Inschrift aufmerksam gemacht hat. Ebenfalls dankbar bin ich Michael „Levko“ Lavie, dem ehemaligen Park-Manager von Timna, für die freundliche Kooperation vor Ort.

¹³ arab. *Wadi el-Man'iyeh*; zur Möglichkeit einer biblischen Identifizierung mit 'Atak/Atach aus 1 Sam 30,30 vgl. M. Görg, *Der biblische Name des Kupferminengebiets von Timna*, *Biblische Notizen* 65, 1992, S. 5-8. Timna ist offenbar mit dem „Fremdland 'Atika ('tk)“ aus dem ägyptischen Papyrus Harris I (78, 1/2) identisch, wohin Ramses III. Expeditionen zur Kupfergewinnung entsandte.

¹⁴ Beno Rothenberg, *Timna. Valley of the Biblical Copper Mines*, London 1972; dts.: *Timna. Das Tal der biblischen Kupferminen*, Bergisch Gladbach 1983².

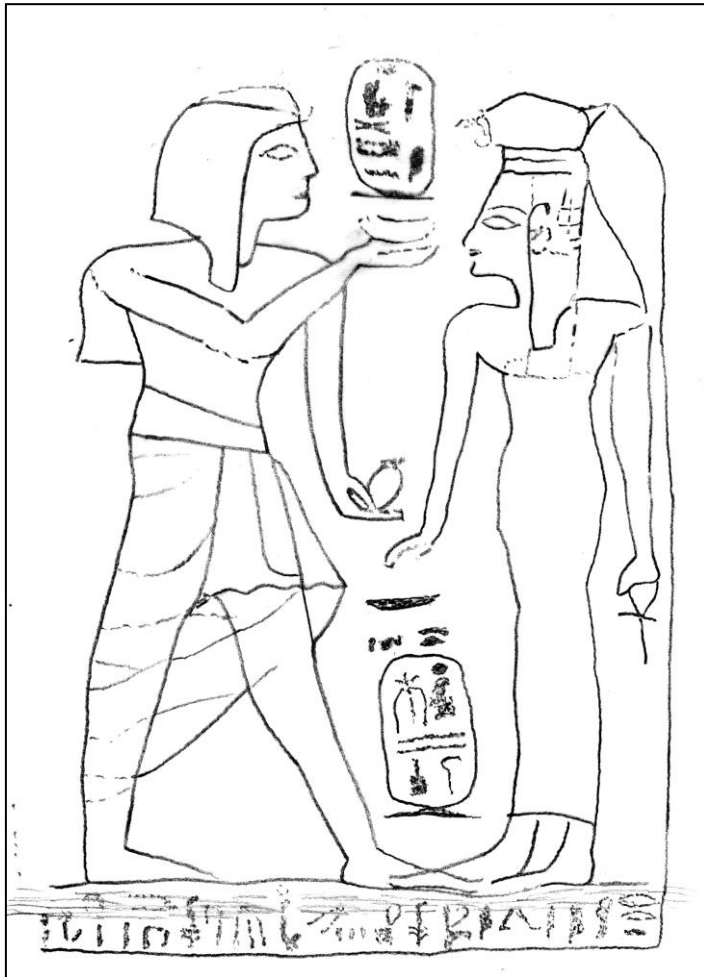


Abb. 2 – Relief aus Timna: Ramses III. und Hathor (SJW nach eigenen Aufnahmen)

Am Fuße des Felsmassivs, das auch die sog. „Säulen Salomos“ einschließt, liegt auch hier ein ägyptisches Heiligtum für die Göttin Hathor, das allerdings erheblich bescheidenere Ausmaße hat, als der Tempel in Serabit el-Chadem. Oberhalb des Hathorschreins, hoch in einer glatten Felswand, hat ein Inspektor der Arbeiten ein einfach gestaltetes Felsrelief zu Ehren der Göttin und seines Königs Ramses' III. einritzen lassen. Die sehr unbeholfen ausgeführte Hieroglypheninschrift nennt ihn uns als „königlicher Truchsess Ramses-em-per-Ra“ (*wb3-nswt R^c-mssw-m-pr-R^c*). Manfred Görg hat darauf aufmerksam gemacht, dass

es sich bei ihm um einen auch aus anderen Quellen bekannten Beamten transjordanischer Herkunft in ägyptischen Diensten handeln könnte.¹⁵

Die Kooperation zwischen den ägyptischen Teams und der einheimischen Bevölkerung werden wir uns auf sehr unterschiedlichen Ebenen vorstellen müssen. Der Semit Mer'on mit dem Beinamen Ben-'Ozni, d.h. der Ozni-ter, der den ägyptischen Namen Ramses-em-per-Re, „Ramses im Tempel des Re“, angenommen hat (oder verliehen bekam?), konnte in ägyptischen Diensten Karriere machen. Nur Meter von der Fundstelle der neuen Inschrift entfernt stellen umfangreiche Felszeichnungen Wagen mit ägyptischen Soldaten und einheimischen Jägern dar, die gemeinsam Steinböcke jagen.¹⁶ Gleichzeitig hat aber die Ausbeutung von Arbeitskraft auch Formen von Zwangsarbeit angenommen, für die sicherlich auch

¹⁵ M. Görg, Ein asiatisch-ägyptischer Inspektor in Timna, in: M. Görg, *Beiträge zur Zeitgeschichte der Anfänge Israels, Ägypten und Altes Testament 2*, Wiesbaden 1989, S. 175-179.

¹⁶ Rothenberg, *Timna*, S. 119f.

Kriegsgefangene eingesetzt wurden. Wir wissen aus ägyptischen Quellen von der Deportation so genannter Schasu-Beduinen aus der Region des heutigen südlichen Jordanien, östlich der Arava-Senke gegenüber von Timna, die durchaus bei der Kupfergewinnung dort eingesetzt worden sein mögen.¹⁷ Die Konstellation eines in ägyptischen Diensten eingesetzten Ausländers, der Zwangs- oder Fronarbeiter seiner eigenen Volksgruppe beaufsichtigt, erinnert an Elemente der biblischen Mose-Erzählungen, und dessen biographische Verbindungen zum Land Midian, das großräumig im Umfeld von Timna zu suchen ist, passt dazu. Görg schlägt deshalb mit einiger Plausibilität vor, in Ramses-em-per-Re eine (von mehreren) „historischen Auslöserfiguren“ für die Mose-Gestalt der biblischen Tradition zu sehen. Nicht nur das Namenselement „Mose“ (< ägypt. *ms[sw]*) ist in dessen Namensbestandteil Ramses (*R^c-mssw*) enthalten; auch der israelitische Gott *JHWH* ist als ursprünglicher Stammesgott von Schasu-Bevölkerung in Südjudanien belegt.¹⁸ Görg: „Selbst unter dem Vorbehalt, daß man von einer irgendwie begründbaren geschichtlichen Anbindung der Mosegestalt an *R^c-mssw-m-pr-R^c* meilenweit entfernt ist, kann man in dem angehenden Inspektor eine interessante Vergleichsfigur entdecken, die nicht nur einen mit der ägypt. Basis *msj* gebildeten Namen trägt, sondern auch eine zeitgenössische Funktion in einem für die Mosegruppe relevanten Raum wahrnimmt.“¹⁹ Vor diesem Hintergrund gewinnt die neue Entdeckung über ihren schriftgeschichtlichen Wert hinaus einen zusätzlichen, religionsgeschichtlichen Bedeutungshorizont. Denn uns begegnet damit, wenn unsere Interpretation zutrifft, ein möglicher Zeitgenosse und Landsmann von Ramses-em-per-Re.

Die neue Entdeckung

Womit wir uns nun endlich der Inschrift selbst zuwenden können. Sie besteht, wie Abb. 3 zeigt, aus hieroglyphen-ähnlichen Zeichen, die in zwei Ovalen angeordnet sind, welche zusammen nur 12 x 15 cm messen. Darunter (in Abb. 5 nur angeschnitten) befinden sich noch mehrere in den Fels geschnittene Vertiefungen, die so aussehen, als wären hier kleine Teile der Oberfläche bewusst herausgeschnitten worden. Es wird sich nie feststellen lassen, ob hier ursprünglich noch weitere Markierungen vorgelegen haben, die allerdings, wenn es sich um Schriftzeichen gehandelt haben sollte, winzig gewesen sein müssten.

¹⁷ M. Görg, *Die Beziehungen zwischen dem Alten Israel und Ägypten*, Darmstadt 1997, S. 68f.

¹⁸ vgl. M. Görg, *Jahwe – ein Toponym?*, *Biblische Notizen* 1, 1976, S. 7-14 = ders., *Anfänge Israels*, S.180-187; ders., *JHWH als Toponym? – Weitere Perspektiven*, *Biblische Notizen* 101, 2000, S.8-12.

¹⁹ Görg, *Ein asiatisch-ägyptischer Inspektor*, S. 179.

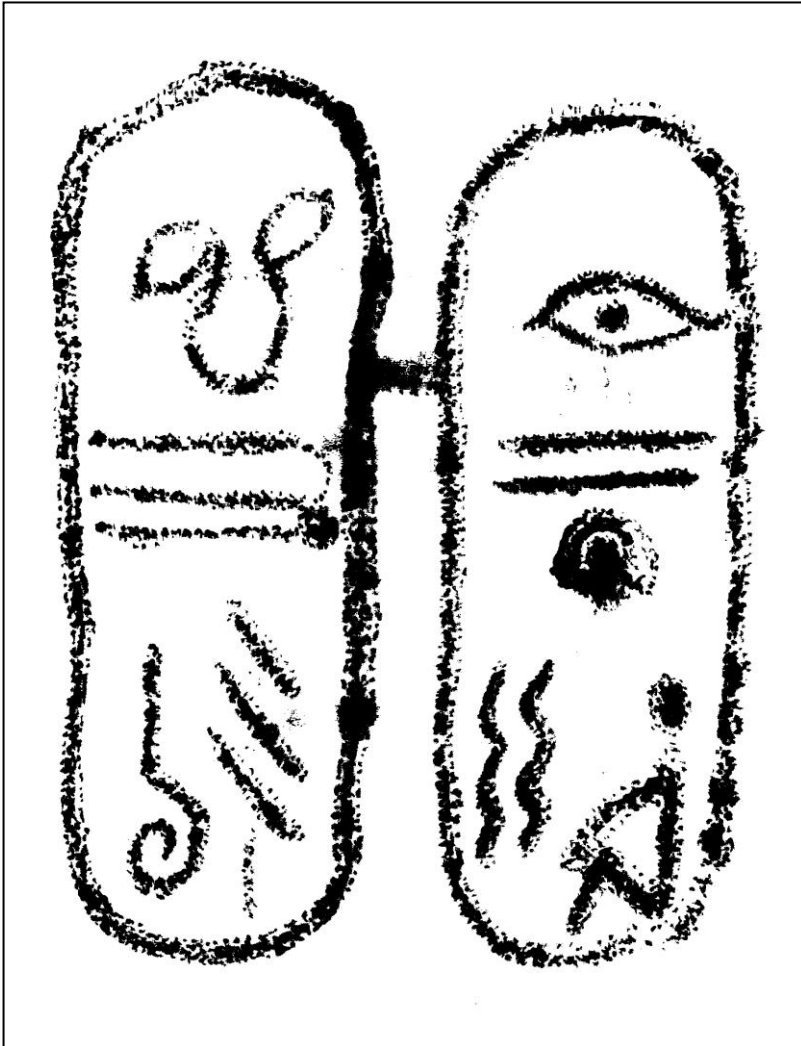


Abb. 3 – Die neu entdeckte Inschrift von Timna (SJW)

tisch-israelischen Grenzlinie nordwestlich von Elat, und besteht ebenfalls aus einer Doppelkartusche (nebeneinander) von Ramses III. (Abb. 4). Selbst bei großzügigster Auslegung ist es aber nicht möglich, die neu gefundenen Zeichen als Namen irgendeines ägyptischen Pharaos zu lesen. Auch eine andere plausible ägyptische Lesung lassen sie nicht zu. Offenbar müssen die Zeichen nicht-ägyptisch gelesen werden, und damit kommt ihre Identifizierung als proto-sinaitisch (oder proto-kanaanäisch) als einzige mögliche Lesart ins Spiel. Vor dem Hintergrund der identischen Konstellation ägyptischer Minentätigkeit mit semitischen Arbeitskräften in Serabit el-Chadem und Timna lag seit langem nahe, dass auch hier vergleichbare, proto-sinaitische Inschriften verwendet worden sein könnten. Wie es scheint ist dafür nun ein erster Beleg gelungen, und das allein verleiht der Entdeckung schon den Charakter einer kleinen Sensation.

Zunächst erinnern die Ovale an so genannte Kartuschen, Königsringe, mittels derer Pharaonennamen in ägyptischen Inschriften besonders hervorgehoben wurden. Das oben genannte Relief (Abb. 1) – die einzige ägyptische Felszeichnung mit Inschrift, die bisher aus Timna bekannt ist – enthält untereinander die beiden Namenskartuschen Ramses' III. Die nächst gelegene, pharaonische Felsinschrift befindet sich bei Beerot Roded/Themilat Radadi, ca. 20 km entfernt, unmittelbar an der heutigen ägypt-








Das rechte Oval ist auch in der Tat ohne große Mühe als westsemitischer Personennamen zu entziffern. Die Zeichenfolge Auge – horizontale Doppellinie – ein kleines Köpfchen – zwei vertikale Zickzacklinien²⁰ entspricht den proto-sinaitischen Buchstaben ^c (*ayn*, ein semitischer Kehllaut, der europäischen Sprachen fremd ist) – *Z* – *R* – *M* – *M*. Die Gravur schließt unten rechts mit dem Zeichen eines sitzenden Mannes. Dabei handelt es sich nicht um einen Buchstaben, sondern um eine aus dem Ägyptischen übernommene Schreibung eines so genannten „Determinativs“. Am Ende eines Wortes fügt die ägyptische Schrift meist ein (oder mehrere) Zeichen an, das den Begriff klassifiziert, z.B. als eine Tätigkeit, als geographische Bezeichnung, als Tier oder Pflanze usw. Personennamen werden mit dem Zeichen eines sitzenden Mannes (oder einer sitzenden Frau bei weiblichen Namen) geschrieben, und das ist hier der Fall. Damit ist erstmals die Verwendung eines Personendeterminativs in einer proto-sinaitischen Inschrift belegt – was angesichts der Herleitung der Schrift aus dem Ägyptischen ja nicht überraschen muss.

Als Personennamen besteht ^c*z-romm* aus biblisch und außerbiblisch gut vertrauten Elementen und kann etwa als „Az-romam“ ausgesprochen und „der Starke ist erhaben“ übersetzt werden, oder alternativ „Az-romem“, „der Starke erhöht (ihn)“.²¹

Nicht ganz so einfach fällt die Deutung der linken Kartusche aus. Die drei horizontalen Linien sind, wie die Begutachtung vor Ort ergab, rechts durch stark erodierte und daher kaum mehr zu erkennende Linien miteinander verbunden, sodass sich hier das Zeichen einer Hand – für den Konsonanten *K* – erkennen lässt. Das spiralig endende Zeichen unten links, das wie ein umgekehrter Krummstab aussieht, ist sicherlich ein *L*. Die drei Schrägstriche daneben setzen sich nach unten in eine vertikale Linie fort, die ebenfalls sehr stark erodiert ist. Damit gleicht das Zeichen der hieratischen Schreibung einer Hieroglyphe für den Laut *H* (ein in semitischen Sprachen häufiges, stark gehauchtes *h*). Bleibt noch das auffällige Zeichen ganz oben, das in dieser Form, wie auch das *H*, in anderen

²⁰ In proto-sinaitischen Inschriften ist die weiter oben schon besprochene Wasserlinie, der Konsonant *M*, häufig um 90° gedreht. Als ägyptische Hieroglyphe wäre das nicht üblich.

²¹ Mit hebr. *ʿoz*, „Kraft, Stärke“, werden häufig Personennamen im AT und außerbiblisch gebildet. Der Begriff dient zudem als göttliches Attribut, im AT für *JHWH*; vgl. u.a. Ps 28,7.8; 68,29; Jes 45,24; Mi 5,3 u.v.a. In der weiblichen Form (*al-*)*ʿUzza* kommt der Name später für eine der nabatäischen und altarabischen Hauptgöttinnen vor, auf die sogar noch im Koran Bezug genommen wird (Sure „der Stern“ [53],19). Auf eine Gottheit bezogen (wir wissen nicht welche) wird der theophore Name auch hier zu verstehen sein. Ebenso gut vertraut ist die Wortwurzel *rm(m)*, z.B. im Namen Abra(ha)m, und wieder auf *JHWH* bezogen als der, der den Menschen erhöht/aufrichtet (z.B. Ps 18,49; Sir 11,13). – Die Aufteilung ^c*zr-* würde verlocken (vgl. Eli-ezer, Ezra, etc.), scheitert aber an einer fehlenden, sinnvollen Zuordnung von *mm*.

proto-sinaitischen oder proto-kanaanäischen Inschriften bisher nicht belegt ist. Das Zeichen für Š hat neben einer häufigeren, zackigen Form , manchmal stark gekurvte Enden , die dann nach gängiger Lehrmeinung von der selten gebrauchten Hieroglyphe eines „archaischen Bogens“  abgeleitet werden (während die üblichere Variante von der gängigen Form  hergeleitet wird). Die oben erwähnten Inschriften aus dem ägyptischen Wadi el-Hôl weisen eine Form für Š auf , die unserem Beispiel noch näher kommt. Ein neuseeländischer Epigrafiker hat schon vor längerer Zeit den damals kaum beachteten Vorschlag gemacht, dass diese Schreibungen für Š eher auf die ägyptische Darstellung der Sonne mit Uräus-Schlange  zurückgehen, was auch wegen des Anlauts (semit. šmš = „Sonne“) überzeugen würde.²² Unser Beispiel ist gut als Ableitung von  zu erklären, wobei hier die eigentliche Sonnenscheibe hinter den beiden deutlich ausgeprägten Uräen in den Hintergrund getreten ist. Damit sind wir bei der Zeichenfolge Š – K – L – H, die so noch keine direkte Lesung erlaubt. Berücksichtigt man aber, dass in proto-sinaitischen und proto-kanaanäischen Inschriften hintereinander auftretende, gleichlautende Konsonanten entweder doppelt (wie oben in ^cz-*rmm*), aber durchaus auch über Wortgrenzen hin nur einfach geschrieben werden können, löst sich das Rätsel. Die Wortwurzel škl/ kann eine verständige, in besonderer Weise (aus)gebildete Person bezeichnen, und lh heißt „Schrifttafel“. Mit škl/lh wäre also einer, der die Inschriften versteht, ein „Schriftkundiger“, bezeichnet.

In den beiden Ringen hat sich also ein westsemitischer – ob nun midianitischer, oder (proto-)israelitischer oder vielleicht edomitischer – Schriftgelehrter verewigt, jemand, der Inschriften deuten konnte und auch gleich seine eigene hinterlassen hat, in der er sich uns als

škl-lh ^cz-*rmm*

„der Schriftkundige ‘Az-romem“

zu erkennen gibt. Er tat dies auf einem knapp zwei Meter über das Gelände ragenden, flachen Tafelstein. Die Inschrift ist dort in den ebenen Boden geritzt, nicht in eine senkrechte Felsfläche, sodass der Schreiber dabei kniete. Die beiden Ovale richtete er nach Westen aus, und dabei auch genau in Richtung der nahe gelegenen Felszeichnungen, die die kulturelle Interaktion zwischen Ägyptern und Semiten belegen. Und er verwendete dabei das westsemitische „Uralphabet“, die frühe Alphabet-

²² B. Colless, Recent Discoveries Illuminating the Origin of the Alphabet, *Abr-Nahrain* 26, 1988, 50f.

schrift, die wir als proto-sinaitische und proto-kanaanäische Schrift kennen. Besonders wertvoll sind die Abweichungen von bisher bekannten Schreibungen, die hier eine eigene Variante erkennen lassen. Das Uräus-Sonnen-Zeichen für Š ist in dieser deutlichen Ausprägung noch nicht belegt; dies, sowie die hieratische Herleitung für H, und der Gebrauch des Determinativs dokumentieren die enge Vertrautheit des Schreibers mit Ägyptisch.

Offen bleibt noch die Deutung der beiden Ringe selbst, denn als Kartuschen wird sie der Schreiber kaum verstanden haben wollen, zumal er sich sicherlich der geradezu majestätsbeleidigenden Anmaßung bewusst gewesen sein muss, als die seine ägyptischen Zeitgenossen und vermutlich Vorgesetzten das aufgefasst hätten. Vielleicht hat er sich dennoch von Kartuschen inspirieren lassen, und gerade deshalb auf die eigentlich essentiellen waagrechten Abschlüsse unten verzichtet. Alternativ wäre vielleicht denkbar, dass die Ovale als stilisierte Fußabdrücke gemeint sind, mit der Aussage: „NN war hier“. In den Felsboden geritzte Fußabdrücke sind später in der nabatäischen Kultur (also wieder im südlichen Jordanien und Sinai) sehr verbreitet und als Gedächtnismale für Gestalten aus Bibel und Koran auch noch später. Mir ist allerdings kein Beispiel aus so früher Zeit bekannt, und keines, wo die Fußumrisse den Namen der Person umschließen. Es kommt noch hinzu, dass eine kleine, aber deutlich sichtbare Linie die beiden Ovale im oberen Bereich miteinander verbindet, was gegen eine Kartusche, im Grunde aber auch gegen Fußabdrücke spricht. Ich habe dafür bisher keine Erklärung.

Leichter fällt, zumindest im Groben, die Altersbestimmung der Inschrift. Wenn wir voraussetzen, dass sie nur während der Minentätigkeit durch die ägyptischen Expeditionen entstanden sein kann, dann kommt nur die so genannte Ramessidenzeit in Frage, d.h. vom späten 14. bis Mitte des 12. Jh. v. Chr. Die Inschrift von Timna ist damit kaum die älteste erhaltene Alphabetinschrift, denn die oben genannten Textfunde aus kanaanäischen Städten datieren wohl früher. Sie würde aber dafür sprechen, dass die ihr sehr nahe stehenden Inschriften von Serabit el-Chadem eher auch in die Zeit des Neuen Reiches gehören und nicht mehrere Jahrhunderte früher schon im Mittleren Reich entstanden wären. Auch eine erheblich frühere Datierung der Wadi el-Hôl-Texte stünde damit ernsthaft in Frage ...

... wenn, ja wenn diese Inschrift tatsächlich authentisch ist! Und damit kommen wir zum Schluss auf die eingangs gemachte Einschränkung zu sprechen. Die erwähnten Felszeichnungen nahe der Inschrift werden tagtäglich von zahlreichen Touristen besucht. An dem kurzen Weg vom Parkplatz zu der Schlucht mit den Zeichnungen liegt der Tafelstein, der von einer seiner Seiten aus mühelos bestiegen werden kann. Wie ist es möglich, dass eine solche Inschrift bis zum Jahr 2009 unentdeckt bleiben konnte?²³

Könnte nicht einfach ein Tourist oder Schüler/Student solche Zeichen eingeritzt haben, ein Auge, ein Männchen und einige geometrische Linien dazu? Als Bilder von der Gravur bekannt wurden, war die erste Reaktion von Fachkollegen in der Tat: „a hoax“, ein Jux; bedeutungsloses Gekritzeln, das irgendjemand dort in den letzten Jahren oder Jahrzehnten hinterlassen hat. Diese Vorstellung gewinnt noch an Gewicht dadurch, dass im Rahmen einer Freilichtausstellung für Felskunst Tafeln mit Replikaten von Gravuren aus verschiedenen Epochen in den 1990er Jahren entlang dieses Weges aufgestellt waren. In unmittelbarer Sichtweite von dem Tafelstein befand sich damals eine Replik der oben erwähnten Doppelkartusche von Beerot Roded (Abb. 4).²⁴ Hat vielleicht jemand, der auf den Tafelstein geklettert war und dort gerade eine Rast einlegte, von der Abbildung inspiriert etwas Ähnliches vor sich in den Boden geritzt?

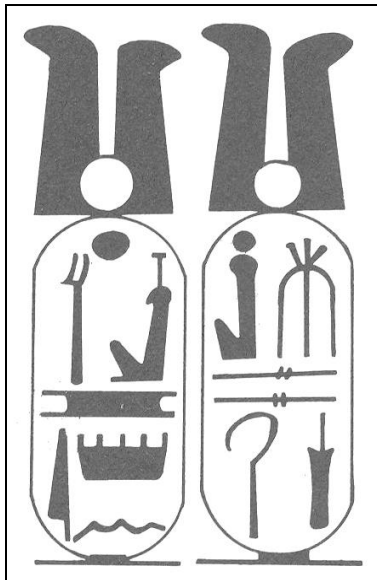


Abb. 4 – Doppelkartusche Ramses' III., Beerot Roded (Rothenberg, Timna, Fig. 62)

Es scheint doch manches darauf hinzudeuten; es spricht aber auch vieles dagegen. Der versierteste Kenner von Timna, Prof. Beno Rothenberg, der seit den 1950er Jahren viele Jahrzehnte seines Lebens der Erforschung des Gebietes gewidmet und alle archäologischen Überreste dort aufgenommen hat, hat selbst immer wieder erlebt, dass Funde an Stellen, die bereits besucht worden waren, dennoch über lange Zeit unentdeckt blieben. Das gilt selbst für das Relief von Ramses-em-per-Re über dem Hathor-Schrein, das nicht während der jahrelangen Grabungen bemerkt

²³ Ironischerweise bin ich selbst bei der Leitung einer Studienexkursion für Ägyptologie-Studierende der LMU nur wenige Wochen vor der Entdeckung der Inschrift durch „Stonewatch“ an der Stelle vorbei gekommen – aber eben nur daran vorbei.

²⁴ Darauf hat Yuval Yekutieli von der Ben-Gurion-Universität Beersheva aufmerksam gemacht, der an der Überzeugung festhält, dass es sich um einen „hoax“ handelt (E-Mail vom 15.11.2009). Die Replikate aus der damaligen Ausstellung sind heute an einer Mauer am Parkplatz ausgestellt.

wurde, sondern erst später zufällig einem Besucher aufgefallen ist! Rothenberg selbst ist davon überzeugt, dass es in Timna noch immer viel zu entdecken gäbe.²⁵

Es besteht kein Zweifel, dass schon oft Besucher, und unter ihnen vielleicht auch Wissenschaftler, die Inschrift auf dem Tafelstein bemerkt haben müssen (wie leider überall finden sich auch dort moderne Graffiti). Das ist nicht nur naheliegend, sondern auch bewiesen durch eine Fotografie der Inschrift, die Touristen aus Lettland ins Internet gestellt haben. Sie berichten auf einer russisch-sprachigen Website u.a. auch mit verschiedenen Fotoimpressionen von einem Besuch in Timna aus dem Jahr 2006.²⁶

Diese Fotografie beweist noch etwas anderes. Im Vergleich mit dem heutigen Zustand der Inschrift ist nicht der geringste Unterschied im Ausmaß an Erosion zu erkennen. Die Auswirkungen von Wind und Wetter, und zum Wind gehören in Wüstenregionen vor allem Sandkörnchen, die den härtesten Stein im Lauf der Zeit abschleifen, können höchst unterschiedliche Resultate erzielen. In Timna können moderne Graffiti nach wenigen Jahren stark abgerieben erscheinen und sich kaum mehr von der natürlichen Färbung des umgebenden Steins unterscheiden. Das gilt besonders dann, wenn sie an senkrechten Felswänden der Windrichtung frontal ausgesetzt sind. Bei den seltenen Fällen horizontal angebrachter Gravuren kann die Entwicklung ganz anders verlaufen. Da die Inschrift nicht nur Patina aufweist, sondern teilweise in so erheblichem Maß von Abrieb durch Erosion betroffen ist, dass einige Linien nur noch mit Mühe zu erkennen sind, zugleich aber der Fortschritt an Erosion innerhalb mehrerer Jahre nicht bemerkbar ist, muss sie der Erosion schon seit einem sehr viel längeren Zeitraum ausgesetzt sein, als nur ein oder zwei Jahrzehnte.

Die Mitarbeiter von „Stonewatch“ waren also sicher nicht die ersten, die die Inschrift bemerkten. Sie waren allerdings die ersten, die im Gegensatz zu vielen anderen die Möglichkeit ernst genommen haben, dass diese Gravur vielleicht nicht ein moderner „hoax“, sondern Bestandteil des frühen kulturellen Erbes von Timna sein könnte. Um ihre potentielle Bedeutung zu entschlüsseln, bedarf es, wie hier dargestellt wurde, einer Kombination aus Kompetenz in Hieroglyphen und Hieratisch und Vertrautheit mit den Einzelheiten der Entwicklung des frühen Alphabets. Wie wahrscheinlich ist es, dass sechs plus vier auf diese Weise schlüssig interpre-

²⁵ Entsprechend hat sich Beno Rothenberg persönlich gegenüber Josef Otto von „Stonewatch“ geäußert.

²⁶ <http://www.travelling.lv/ru/israel/israel2006/20070120170750>. Auch diese Information verdanke ich der E-Mail von Y. Yekutieli.

tierbare Zeichen als gedankenloses Zufallsprodukt entstanden sein können?

Die Fachwelt, so freilich ist zu erwarten, wird auch über diese Frage lange gespalten bleiben und sich vielleicht nie darüber einig werden, ob hier nun eine der großen Neuerungen der Kulturgeschichte besprochen wurde, oder nur ein Jux.



Abb. 5 – Die neu entdeckte Inschrift in Timna (Foto SJW)